Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 41

Artikel: Einige Kapitel aus den "Erinnerungen eines alten Mechanikers"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577904

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch







N. Riggenbach,

Erbauer der Rigibergbahnen.





Einige Kapitel aus den "Erinnerungen eines alten Mechanifers".

I. Die Jugendzeit.

Am 21. Mai 1817 erblickte ich das Licht der Welt zu Gebweiler im Elsaß, wo mein Bater, Nifolaus Riggenbach, eine große Rubenzucker-Raffinerie betrieb. Es mar diese Fabrif eine der ersten dieser Branche, welche es da= mals in Frankreich gab. Durch die Kontinentalsperre nämslich, welche Napoleon I. über das ihm damals zu Füßen liegende Europa verhängte, war die Einfuhr aller Kolonials produkte auf dem Festlande verboten worden. Napoleon gedachte durch diese ungeheuere und ungeheuerliche Magregel das durch feine Seemacht von ihm unter allen europäischen Staaten allein noch unabhängige Großbritannien zu bezwingen und beffen wirthschaftliche Stärke, welche auf ben Rolonien und dem Sandel mit denfelben beruhte, gu brechen. Wenn auch diese Magregel nicht in dem beabfichtigten Umfange ausgeführt werden fonnte, fo hatte fie boch die Wirtung, daß die überseeischen Produfte meift nach England gebracht werden mußten, wofelbft die lleberfüllung bes Marktes ein toloffales Fallen der Preife und damit eine immense materielle Schädigung ber folonialen Induftrie und des englischen Handels zur Folge hatte.

Um meisten mußte ber Handel mit jenen tolonialen Produkten leiden, für welche auch in Europa geeignete Surrogate fabrigirt werden konnten, so daß sich die europäische Konsumation zur Befriedigung des Bedurfnisses

nicht einmal ausschließlich auf den trot der drakonischen Strafen üppig slorirenden Schmuggel angewiesen sah. Dies galt in erster Linie vom Zucker, dessen Preis auf dem Festlande enorm gestiegen war. Die Fabrikation des Rübenzuckers nahm also allenthalben einen mächtigen Ausschwung, und es konnte nicht fehlen, daß die neuentstandenen Kassinerien eine außerordentlich hohe Rendite abwarfen. So war es auch mit der Unternehmung meines Vaters der Fall.

Meine Mutter, Gertrud, geb. Landerer, war die Tochter von Richard Landerer, ber durch den rentablen Betrieb des Gasthoses zum "Storchen" in Basel reich geworden war. Ich verlebte also meine erste Anabenzeit als Sohn reicher Eltern in sehr glücklichen Berhaltnissen und hatte mich aller jener Annehmlichkeiten zu erfreuen, mit denen der liebende und sorgende Sinn vermögender Eltern die jugendlichen Herzen ihrer Kinder zu ergögen pflegt. So erinnere ich mich, als Anabe zu jener Zeit eine eigene kleine Equipage besessen zu haben.

Allein diese gedeihlichen Erwerbsverhältnisse meines Baters sollten sich bald in ihr Gegentheil verkehren. Wie heute, so bewirkten auch damals einbrechende wirthschaftliche Krisen den Fall noch so blühender industrieller Etablisse ments.

Eine solche Krisis trat ein, als nach dem Sturze Nappoleons auch das von ihm inaugurirte Aushungerungssihstem gegen England zusammenbrach. Mit demselben aber brach zusammen das ökonomische Glück einer großen Anzahl von Unternehmungen, deren Prosperität auf dies Shstem

gebaut war. Der Kontinent, von napoleonischem Einslusse befreit und sich selbst wieder zurückgegeben, bot den englischen Kolonien von Neuem ein willsommenes großes Absatzgebiet dar. Der Zuckerpreis siel in Folge bessen ungeheuer, der Rübenzucker sonnte die Konkurrenz mit dem Kolonialzucker nicht mehr aushalten, das Geschäft meines Vaters ging allmälig immer mehr zurück, und schließlich mußte er seine Arobutte unter den Herstellungskoften verkaufen, so daß er am Rande des Fallimentes stand. Meinen Vater, dem seine geschäftliche Ehre und die Sorge für seine starte Familie sehr uahe ging, desiel eine Nervenkrankseit, an der er eines frühen Todes stard, seine Frau mit 8 Kindern, von welchen ich der ätleste Knabe war, mittelsos zurücksassen.

Behn Jahre hatte ich so in Gebweiler zugebracht, als ich nach Bafel geschieft wurde, wo ich das Gymnasium bis zur 5. Alasse beinchte. Als Schüler gehörte ich zu den mittelmäßigen und den klassischen Studien vermochte ich feine besondere Liebe entgegenzubringen.

Bahrend dieser Zeit wohnte ich bei meiner Großmutter, mit der mich eine große Zuneigung verband, der Bittwe Riggenbach, geb. Munzinger, welche das Landgut bei St. Jakob besaß, auf dem später Rathsherr Geigy die schöne Billa gebaut hat. Auf dem Wege zur Schule ging ich da tagtäglich au dem an der jezigen St. Jakobskraße gelegenen Landgute von Hieronymus Bischoff-Bischoff vorbei, dessen frau, eine gute Freundin meiner Mutter, der Letzeren vorschlug, mich mit ihrem einzigen Sohne Emit zusammen erziehen zu wolken, ein Vorschlag, der bei den veränderten Vermögensverhältnissen von den Meinigen willkommen geheißen wurde.

So lebte ich mehrere Jahre im Saufe der Familie Bifchoff, welche auch die Abficht hatte, mich zu adoptiren. Meine Mutter war mittlerweile auch nach Bafel gefommen und hatte, wie fie denn eine resolute, energische Frau mar, das noch heute unter berfelben Firma beftebende Geschäft "Bittme Riagenbach gum Arm" begründet, das fie mit Energie, ber auch der Erfolg nicht fehlte, betrieb. 21s nun Sieronymus Bischoff seinen Blan, mich in fein Tuchgeschäft aufgunehmen, gu verwirklichen begann, muß ich feinen Unforderungen nicht in gewünschter Beise genügt haben, meniaftens erflärte er mich ausbrücklich für unbegabt ober, um es gerade herauszusagen, für zu bumm für fein Beichaft. Man fann fich benten, bag bies mich 15jahrigen jungen Menschen nicht wenig pifirte, weshalb ich meine Mutter bat, mich wieder nach Saufe zu nehmen. Dies geschah und damit fielen auch jene Geschäfts- und Adontionsabsichten dahin.

Da ich, wie ichon ermannt, ju ben alten Sprachen ebenfalls feine Reigung hatte, fo that mich meine Mutter in die große Bandfabrit von Emanuel hoffmann, wo ich auf dem Komptoir die Handlung erlernen follte. Da lag mir denn nun als Sauptgeschäft bas Ropiren ber Gefchäftsbriefe ob, eine Beforgung, welche den damaligen Sandlungslehrlingen nicht fo bequem gemacht murbe, wie den heutigen. Das Ropiren geschah nämlich nicht mittelft einer Ropirpreffe, fondern die Briefe mußten wortwörtlich abgefchrieben werben. Das ewige Siten und Schreiben aber fam mir entsetlich langweilig vor. Biel lieber trieb ich mich in ben Fabrifraumen umber, wo mich die vielen Dafchinen ungemein anzogen. Sier hatte ich endlich, mir felbft anfanglich noch unbewußt, bas Feld gefunden, für bas mich Intereffe und Reigung zu bestimmen ichienen. Freilich fopirten fich unterdeffen die Geschäftsbriefe bes Saufes Soffmann nicht von felbit, und fo tam es mehr als einmal por, bag mein Bringipal, ber fonft ein fehr ftrenger Berr mar, aber Wohlgefallen an mir gefunden hatte, fich an mein Bult feste und für feinen Lehrling Briefe topirte, mahrend berMufterzeiling Nr. 34.

Schmiedeeisernes Bil für einen Thorweg.

Entwurf von Architekt E. Reffler, Prafibent des Gewerbevereins Galen. Ausgeführt von Hrn. Schloffermftr. Engler in St. Gallen. (Das Mittelstüd dieses Gitters befindet sich Ehorweg des "Seidenhofes" in St. Gallen.

felbe sich nach den Maschinen umsah. Ueberhaupt befreite mich der freundliche Herr von manchen Arbeiten, so daß ich ungestört meiner Reigung nachgehen konnte.

Es ersaßte mich ein unwiderstehlicher Drang, Mechanifer zu werden. Meine Mutter aber, der ich meinen Bunsch eröffnete, trat mir sehr entschieden entgegen, indem sie mir zur Pflicht machte, die Lehrzeit zu beendigen, um baldmöglichst eine Stüge für sie und die jüngern Geschwister zu werden. "Oder aber," so fügte sie hinzu, "wenn Du Pechanifer werden wilst, gut, so werde es, aber ich zahle Dir keinen Bahen Lehrgeld dazu!" Manchen Monat tämpfte ich den inneren Konstitt durch, der auf diese Weise durch das meiner Keigung entgegensiehende mütterliche Gebot entstanden mar.

Um diese Zeit schloß ich mich einem christlichen Jünglingsverein an, nachdem ich den Konfirmandemunterricht von Obersthelser Jatob Burckfardt empfangen hatte. In diesem Berein, der seine regelmäßigen Sitzungen im "Fälkli" unter ber Leitung Christian Spittlers, des berühmten Förderers driftlicher Unternehmungen, abhielt, fernte ich einen Wechaniker, Namens Epple, kennen, dem ich mein Leid klaate.

Epple, Geselle bei einem Bandftuhlichreiner Börlin' in ber Steinenvorstadt, redete mit seinem Meister, welcher mich unter ber Bedingung, daß ich als Lehrbube alle Tage die Berffätte aufzuräumen und zu reinigen habe, umsonft in die Lehre zu nehmen sich bereit erftärte.

Mit Freuden ging ich diese Bedingung ein, nur um aus der verhaßten Schreibstude herausgutommen, und so sielle, schweibstude berausgutommen, und so bis 1836, arbeitete steißig und lernte allerlei, von Allem etwas, aber nichts recht gründlich. Von dem einen Gesellen lernte ich dies, von dem andern das und zwischen hinein putzte ich die Wertstatt auf.

Eine Spijobe aus jener Zeit ift mir noch besonders erinnerlich. Alls in der Frühe des 3. August 1833 die disterlichen Truppen auszogen, um die aufrührerischen Landschäftler zu bändigen, da ließ auch mir der Patriotismus teine Ruhe. Ich verschaffte mir einen Stuger und wollte auch hinaus, um zu kämpfen. Allein ich wurde am Thore angehalten und mit den Borten zurückgeschieft: "Anaben werden feine hinausgelassen! Trübseits schlich ich heim.

Nach Zichriger Lehrzeit, während welcher ich fortsuhr dem Fünglingsverein als Witglied anzugehören, mußte ich mir selbst sagen, daß ich mit den erworbenen Fertigkeiten nicht werde durch die Welt kommen können. Trogdem entschloß ich mich, in die Fremde zu gehen. Weine Wutter, die sich inzwischen damit ausgesöhnt hatte, daß ihr ältester Schukpatron Werfurius mit dem Autten vertauscht, nähte mir ein paar Goldstücke in 2 Tuch, bläge" und dand sie mir um den Hals. So zog ich im Fahre 1836, nun gerade vor 50 Jahren, wohlgemuth, das Känzel auf dem Kücken, die Straße nach Lyon meist zu Fuße, wenn mich nicht etwa hie und da ein gutmütkiger Kutscher, der mit einem seeren Weschretz zurücksuber, ausstützen sieß.

Bas Christfindlein gebracht ober "Schut ber einheimischen Arbeit".

Beim Better war ich heute,
Schaut' seine Spenden an;
Er ist ein patriot'scher,
Hochangeschner Mann.
"Her," rief der Cousin Lieutenant,
"Die Unisorm triegt' ich.
Hamos! Wie? Accht berlinisch,
Kein plumper Schweizerstich."
Drauf zirpte siß Cousinchen:
"Bewundre meinen hut!